

GYMNASIUM MUTTENZ: MATURITÄTSPRÜFUNGEN 2024

Fach:	Deutsch
Erlaubtes Hilfsmittel:	Duden Rechtschreibung ab 25. Ausgabe
Klasse:	4E
Examinatorin:	

Wählen Sie eines der vier Themen und verfassen Sie einen Text gemäss der Aufgabe.

Setzen Sie einen eigenen Titel.

Bezeichnen Sie jede Seite der Reinschrift mit "R" und der Seitennummer.

Thema 1 – Texterörterung (Anhang 1)

Arbeiten Sie die Kernaussagen der Kolumne *Wie geht der Mensch mit Krisen um?* von Philipp Loser heraus und setzen Sie sich kritisch damit auseinander. Wie beantworten Sie die Frage nach dem richtigen Umgang mit Krisen heute?

Die Kolumne ist am 28. Oktober 2023 im *Tagesanzeiger Magazin* erschienen (Anhang 1).

Thema 2 – Essay (Anhang 2)

Lassen Sie sich von der Fotografie «Untangling» des amerikanischen Fotokünstlers Jeff Wall (Anhang 2) zu einem Essay zum Thema «Ordnung» inspirieren.

Wählen Sie dabei eigene, klar umrissene Schwerpunkte, die sich konkret auf ausgewählte Bildelemente beziehen.

Thema 3 – Interpretation einer Erzählung (Anhang 3)

Analysieren und interpretieren Sie die beiliegende Erzählung von Adelheid Duvanel, *Der Dichter* (Anhang 3). Beziehen Sie Inhalt, Form, Sprache und Stil mit ein.

Entwickeln Sie – ausgehend von Ihrer Interpretation – eigene Gedanken.

Thema 4 – Materialgestütztes Verfassen eines argumentierenden Textes (Anhang 4)

Thema: Ist die Darstellung problematischer Inhalte in der Literatur eine Gefahr für Leser:innen?

In seinem Zeitungsartikel «Vorsicht Dostojewski» für die Online-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 4. August 2018 berichtet der Journalist Sebastian Herrmann: „Studenten der britischen Universität Cambridge fanden vor einiger Zeit, dass verletzte Studierende vor Shakespeare geschützt werden sollten. Die Aktivisten kämpften dafür, dass dessen Stücke in Kursen mit Warnhinweisen versehen werden sollten, mit sogenannten Trigger Warnings¹“ (vgl. Material 1 in Anhang 4).

Am Gymnasium Muttenz ist ebenfalls eine lebhafte Diskussion darüber entstanden, ob die Darstellung problematischer Inhalte in historischen und aktuellen literarischen Werken eine Gefahr für die Schüler:innen darstellt.

Verfassen Sie für den «Entfalter», unsere schulinterne Zeitung, einen Beitrag. Diskutieren Sie darin auf der Grundlage der Materialien 1-4 (siehe Textkorpus im Anhang) sowie Ihres eigenen Wissens die Vor- und Nachteile der Darstellung von problematischen Inhalten in der Literatur.

¹ Trigger: auslösender Schlüsselreiz, z. B. für Erinnerungen, Emotionen u. a.

Kolumne Philipp Loser

Wie geht der Mensch mit Krisen um?

Diese Frage stellte sich George Orwell vor fast hundert Jahren. Wie beantworten wir sie heute?

[Philipp Loser](#) in Das Magazin, publiziert: 28.10.2023

Vor fast hundert Jahren interessierte sich der Schriftsteller und Journalist George Orwell für eine Frage, die heute, angesichts des Krieges im Nahen Osten (oder des Krieges in der Ukraine), immer noch relevant ist.

Er fragte sich: Wie geht der Mensch, vor allem der kunstschaftende Mensch, mit Krisen um? Wie reagiert er auf sie? Wie interagiert er mit ihnen? Wie engagiert ist er angesichts der Grösse der Probleme?

- 5 Orwell schrieb im Jahr 1930: «Die Entlarvung der Zivilisation hatte ihren tiefsten Punkt erreicht, und ‹Desillusioniertheit› breitete sich aus. Wer konnte noch sicher sein, auf dem üblichen bürgerlichen Weg durchs Leben zu gehen, als Soldat, Geistlicher, Makler, Beamter der indischen Zivilverwaltung oder sonst etwas?»

- Abgesehen davon, dass es im Jahr 2023 tatsächlich schwierig ist, als Engländer bei der indischen Zivilverwaltung eine Beamtenstelle zu ergattern (zum Glück), hat Orwells Beschreibung der Desillusioniertheit nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Wer kann noch sicher sein, dass er auf einem bürgerlichen Weg durchs Leben kommt? Als Banker, Versicherungsangestellte, als Journalist oder sonst etwas?
- 10

Orwells Beschreibung (seine Diagnose) war eingebettet in ein Tableau verschiedenster Krisen: bewaffnete Konflikte, Kriege, wirtschaftliche Notlagen, Hunger und eine extreme Arbeitslosigkeit.

- Für sich selbst hatte er eine Antwort gefunden, wie er mit den widrigen Umständen umgehen wollte. Orwell war ein Mann der Tat, larger than life. Er schrieb nicht nur gegen Faschismus und Totalitarismus an, er stieg selbst in einen Zug, um in Spanien gegen die Faschisten zu kämpfen.
- 15

Auf dem Weg in den Bürgerkrieg trifft Orwell in Paris den amerikanischen Schriftsteller Henry Miller. Der hat überhaupt kein Verständnis für Orwells Engagement.

- Nur ein Idiot gehe in diesem Augenblick nach Spanien. Sich in solche Dinge einzumischen, da man sich «moralisch verpflichtet» fühle, sei reine Dummheit.
- 20

Orwell mag Miller. Er mag seinen Debütroman – «Der Wendekreis des Krebses» – so sehr, dass er ihm einen Essay widmet. Um präziser zu sein: Orwell widmet der Weltabgewandtheit und Verantwortungslosigkeit seines Autors einen Essay. Denn Miller schreibt sein Buch mitten in den desillusionierten Neunzehndreissigerjahren: die Welt in Flammen, überall Krisen. Sein Roman aber ist apolitisch.

- Es geht um den Alltag in Paris, um Gauner und Tagediebe. Um Liebhaberinnen und Prostituierte. Um ziemlich viel und ziemlich expliziten Sex (das Buch war in zahlreichen Ländern verboten).
- 25

Miller sei wie im Innern eines Wals, schreibt Orwell und kann der Vorstellung einiges abgewinnen. Tröstlich wirke sie, anheimelnd und gemütlich. Geschützt durch eine dicke Speckschicht könne man sich mit absoluter Gleichgültigkeit gegenüber allem verhalten, was draussen vorgeht. «Ein Sturm, der jedes Kriegsschiff der Welt

30 zum Sinken brächte, würde einen nur von weitem, kaum als ein Säuseln, erreichen.»

Orwell verurteilt das nicht, er hält die Passivität von Miller gegenüber der Aussenwelt für normal, für ehrlich. Die Haltung sei berechtigt. Nicht unbedingt, weil sie ausdrückt, was die Menschen fühlen *sollten*. Aber weil es dem nahe kommt, was sie wirklich *fühlen*.

35 Sie fühlen sich ohnmächtig. Klein und unbedeutend und unfähig, sich der Aktualität und der Welt zu stellen (weil sie genau wissen, dass man sie nicht verändern kann). Sie fühlen sich so, selbst ohne Internet und soziale Medien. Ohne den gegenwärtigen Druck, sich zu jeder Krise sofort öffentlich verhalten zu müssen (so wie aktuell zum Nahostkonflikt). Als alles noch etwas stiller war.

Was heisst das jetzt für heute? Wollen wir lieber wie Miller sein oder wie Orwell? Lieber im Bauch des Wals oder draussen?

40 Beides ist richtig. Anders wäre es ja kaum auszuhalten.



Jeff Wall (*1946). Untangling (Entwirren), 1994

Der Dichter (Adelheid Duvanel, 1980)

Noch vor einigen Monaten bemühte ich mich, gesellig zu sein. Ich lockte fremde Menschen in mein Haus; wie blutige Blumen leuchtete der Wein aus den Gläsern, die ich ihnen reichte. Am frühen Morgen liefen die Augen der jungen Frauen und Männer aus, sickerten warm über ihre Hälse, hüpfen über die Schlüsselbeine und rannen tiefer. Ich aber saß nüchtern wie Cellophan im zerschlissenen Sessel neben der Zentralheizung und beobachtete ihre Tänze; sie lösten sich von den Mauern, an denen sie sich festgekrallt hatten, und flatterten wie Efeu im Wind. Ich versuchte als Kind, mit Hilfe von kleinen Gesten, von andeutenden Worten mit Menschen in Kontakt zu treten, doch sie liebten das Laute, das Deutliche, das ich verabscheute. Sie konnten mich nicht verstehen. Meine ältere Schwester und ich wuchsen ohne Mutter auf. Ich erinnere mich, dass unser Vater die Worte «Enthaltsamkeit» und «Opfer» liebte; er gehörte einer abstrusen Sekte an, zu der auch wir gehören mussten, doch als ich sechzehn war, schwänzte ich die gottesfürchtigen Versammlungen, die mir Magenschmerzen verursachten. Litt ich während des Essens an Durst, sprach Vater: «Iss Salat»; das Trinken, selbst von Wasser, betrachtete er als Ausschweifung; unsere Gaumen und Herzen hatten trocken zu bleiben.

Meine Schwester verließ den Vater früher als ich, aber als ich dann aus der Kälte meines Elternhauses fortging in die Kälte der Welt, war ich noch nicht flügge. Ich verrannte mich, blieb hängen, wurde zum Spielball und fiel tief; ja, ich heiratete beinah. Heute treibe ich auf einer Eisscholle immer weiter von jenem Ufer fort, das sich flach und freudlos in der Ferne abzeichnet und nicht undeutlicher wird. Die Stille um mich ist von Angst gespannt, aufgebläht wie eine Riesenwolke.

Jeden Tag spaziere ich mit meiner Hündin, die auf die genau gleiche Weise hinkt wie ich (ich bin mir des lächerlichen Anblicks bewusst), durch das Vorstadtquartier; wenn ich stehen bleibe, verhält auch das Tier den Schritt und blickt zu mir auf. Auf einem dieser Spaziergänge geschah es, dass ich zum Dichter wurde: Am Straßenrand stand ein Auto, das der Frost vielleicht unsichtbar machen wollte, denn es schien in ein weißes, dünnes Seidenpapier verpackt. Auch der Himmel, der zwischen den weißen Dächern baumelte, war weiß. Als ich das Auto beinah erreicht hatte, sah ich, dass der Finger eines Kindes es mit Buchstaben, mit einem Wort zurückholen wollte aus dem Versteck, es zugleich verwandelte, ihm seine Bedeutung als Auto, die durch die weiße Verkleidung schon in Frage gestellt war, noch einmal und mit Nachdruck wegnahm. Auf der Kühlerhaube stand etwas geschrieben, ein Wort, das mein Interesse weckte; nahe vorbeigehend, entzifferte ich: ZORN. Ich war erregt, eigenartig aufgewühlt, als teile mir das nackte Gesicht einer weiß verhüllten Braut etwas mit, als läse ich in ihrer Miene eine Botschaft, die mit ihrer Eigenschaft als Braut nicht in Zusammenhang stand. Seit jenem Augenblick frage ich mich, ob nicht Worte über der großen Leere, über dem Abgrund, in den mein Leben gefallen ist, eine neue Welt schaffen können. Ich schreibe nun Tag und Nacht Wörter, male mit ihrem Klang die Fluten des Himmels, die einen tollwütigen Fisch vor mein Fenster treiben; ich baue Türme und Brücken, lasse die Sonne mit blitzendem Besen die Schatten aus den Schluchten kehren und schüttle den Kopf, wenn der Wind, den ich beschreibe, wie ein Vagabund in einem Winkel alte Zeitungen liest; hastig, mit lachhafter Neugier, blättert er um.

Material 1:

Sebastian Herrmann: Vorsicht, Dostojewski.

Einige Studierende verlangen, auf Gewalt in ihrer Literatur hingewiesen zu werden. Ist das wirklich nötig?

- 5 Und auf einmal stellt sich die Frage, ob Studenten die Lektüre der Werke von William Shakespeare zumutbar ist. In Stücken wie „Titus Andronicus“ fließt oft reichlich Blut; Mord und Totschlag waren eben schon Thema vieler Erzählungen, bevor es den TV-„Tatort“ gab. Studenten der britischen Universität Cambridge fanden vor einiger Zeit, dass verletzte Studierende vor Shakespeare geschützt werden sollten. Die Aktivisten kämpften dafür, dass dessen Stücke in Kursen mit Warnhinweisen versehen werden sollten, mit sogenannten Trigger Warnings.
- 10 Sie sind nicht allein. Auch an anderen Bildungseinrichtungen gelten klassische Werke mittlerweile als problematisch, wenn nicht gar gefährlich. So haben Studenten in den USA dafür gekämpft, in Seminaren vor der Lektüre auf die problematischen sexuellen Inhalte der „Metamorphosen“ des römischen Dichters Ovid hinzuweisen. Oder zu betonen, dass das Frauenbild in F. Scott Fitzgeralds „Der große Gatsby“ schwierig sei; oder dass Alltag im 19. Jahrhundert, wie von Mark Twain in „Die Abenteuer des Huckleberry Finn“ geschildert, von Rassismus geprägt war. An vielen Unis bereitet das Lehrpersonal also junge Menschen darauf vor, dass Texte aufwühlende Passagen enthalten. Traumatisierte Studierende sollen auf diese Weise vor plötzlichen emotionalen Konfrontationen bewahrt werden, die ihre seelischen Wunden wieder aufbrechen lassen.
- 15 An sich ist das eine hehre Idee, die jedoch viel Kritik provozierte: Wie sollen Erwachsene im oft recht ungnädigen Leben zurechtkommen, so fragte der Psychologe Jonathan Haidt sinngemäß, wenn sie als Studenten in Watte gepackt werden? Tatsächlich könnten die Trigger Warnings kontraproduktiv wirken und Ängste erst recht verstärken.
- 20 Indizien dafür liefert eine Studie, die nun Psychologen um Benjamin Bellet von der Harvard University veröffentlicht haben. Die Forscher ließen Probanden Passagen aus Werken von Fjodor Dostojewski, Herman Melville und anderen Autoren lesen, in denen teilweise blutige Schilderungen auftauchen. Lasen die Teilnehmer zuvor eine Warnung, dass sie nun „verstörende Inhalte, die Angstzustände auslösen könnten“, sehen würden, wirkte das bei manchen wie eine selbsterfüllende Prophezeiung. Wer an die dunkle Macht der Sprache glaubte, spürte nach der Lektüre größere Angst, wenn er zuvor einen Warnhinweis gelesen hatte.
- 25 „Der beobachtete Effekt ist klein“, räumen die Psychologen ein. Doch selbst wenn künftige Studien die angstverstärkende Wirkung der Warnungen nicht bestätigen sollten, bleibt ein Befund: Die Hinweise lindern oder verhindern Angst jedenfalls nicht, sie sind wertlos. Überhaupt widerspräche die Idee etablierten Traumatherapien, so die Psychologen um Bellet. Statt solche Patienten ganz vor kritischen Reizen zu bewahren, werden sie solchen in milder Dosierung ausgesetzt, um einen Umgang damit zu lernen. Verunsicherte
- 30 Studenten könnten Trigger Warnings hingegen als Anlass dafür betrachten, die Lektüre aufwühlender Texte ganz zu meiden. Das allerdings gab es schon immer, nur dass junge Menschen klassische Literatur früher noch aus banalen Gründen verweigerten: Sie fanden sie wahnsinnig öde.

<https://www.sueddeutsche.de/bildung/psychologie-vorsicht-dostojewski-1.4075728>, 04.08.2018

Material 2:

Eine Leserin beschreibt ihr Leseverhalten

„Stundenlang konnte ich - und kann ich - in Buchhandlungen herumlaufen. Schauen, stöbern, anlesen, blättern und meist auch kaufen (nach langem Hin- und Herüberlegen, was denn nun das Beste sei). Zu Hause habe ich stets eine Art ‚Lesezeremonie‘. Ich fange an, mir den Umschlag anzusehen, lese den Klappentext, die Autorenbiografie (falls vorhanden), den Originaltitel, die einzelnen Kapitel. Dann überlege ich, was wohl passiert, worum es geht usw. Anschließend wird angefangen, das Buch von vorn bis hinten zu lesen. Am Ende angelangt, muss ich oft noch stundenlang über das nachdenken, was ich da gelesen habe. Manchmal, wenn ich viel Zeit habe und ein Buch in einem Rutsch lese, weil es so fesselnd ist, dass ich es nicht beiseitelegen kann, bin ich für den Rest des Tages irgendwie ganz ‚benebelt‘ oder ‚entrückt‘, eben noch ganz in der Welt des eben Gelesenen. Dies passiert allerdings nur bei Büchern, zumeist sind es Romane, die ich für mich privat lese. Nichts für die Uni oder das Studium. Private Lektüre lese ich allein und ungestört. Ich kann es nicht haben, wenn Musik läuft oder Leute sich neben mir unterhalten, es muss still sein und ich muss mich unbeobachtet fühlen, damit es mir nicht peinlich ist, wenn ich laut auflache oder ganz sentimental und ergriffen bin, je nachdem, um was für ein Buch es sich handelt. Seit jeher finde ich, dass es sich (privat) am besten im Bett lesen lässt.“

aus: Graf, Werner: Der Sinn des Lesens. Modi der literarischen Rezeptionskompetenz. Münster 2004, S. 50.

Material 3:

Sabine Peschel: Der Werther-Effekt: Wenn Selbstmord zum Faszinosum wird

Seit der Antike haben sich literarische und philosophische Texte mit dem Suizid beschäftigt – manchmal mit tödlicher Verführungsgewalt. Setzen Filme und Todesspiele im Internet diese Tradition fort?

Die Realität beeinflusst die Literatur, verändert sie beständig in ihrer Sprache und ihren Formen. Dass Texte und Bücher umgekehrt aber auch eine ganz direkte Wirkung auf das Leben von Menschen haben können, ist ebenso eine Tatsache. Die ist allerdings im allgemeinen Bewusstsein wenig verankert: Schließlich handelt es sich ja ‚nur‘ um Fiktion.

Johann Wolfgang von Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ hatte einen solchen Effekt. In seiner ersten, 1774 noch anonym veröffentlichten Fassung prägte er eine ganze Epoche: Mit Gefühl statt Vernunft und Empfindsamkeit anstelle von Aufklärung erreichte der damals erst 25-jährige Autor eine junge Generation. Das Zeitalter des Sturm und Drang war geboren – und mit ihm eine fast grenzenlose Leidenschaftlichkeit.

Verführung zum Selbstmord

Werther gibt sich einer hoffnungslosen Liebe hin, die ihn in den Selbstmord treibt – schwärmerisch, radikal, an der Welt verzweifelnd. Und ungeheuer berührend. Der fiktionale Suizid löste einen realen Nachahmungseffekt aus: Etwa ein Dutzend junge Menschen sollen sich im Geiste Werthers umgebracht haben. Die Debatte um Goethes Bestseller – der erste der deutschen Literaturgeschichte – wurde äußerst emotional geführt. Der „Werther“ verführe junge Menschen zum Selbstmord und untergrabe moralische und religiöse Werte, schimpften die Kritiker. Goethe selbst entschärfte seinen Roman in einer zweiten Fassung von 1787, der Selbstmord sollte weniger attraktiv erscheinen.

Heute sprechen wir vom Werther-Effekt, wenn in Folge eines aus Medien, Literatur oder Film bekannten Selbstmordes vermehrt Suizide geschehen. Die Netflix-Serie „13 Reasons Why“, die auf Deutsch unter dem Titel „Tote Mädchen lügen nicht“ läuft, hat dieselbe Diskussion ausgelöst, die schon Goethes Zeitgenossen geführt haben:

Muss man Jugendliche, erst recht labile junge Menschen, besser vor medialen Produkten mit einem hohen Identifikationspotenzial schützen? Ist es moralisch verwerflich, den Weg zum Selbstmord und den Suizid selbst so detailliert, anrührend und aus intensiver Nähe darzustellen? Macht man sich vielleicht sogar im juristischen Sinne schuldig?

Fatale Vorbilder mit Medienwirkung

Die Macher der erfolgreichen Serie argumentieren, dass es gefährlicher sei, nicht über Selbstmord zu sprechen, als ihn zum Thema zu machen. Ohnehin sei es in Zeiten des Internets unmöglich, verführerische Angebote, die Jugendliche zum Suizid verleiten, zu unterdrücken. Dass sie damit Recht haben, zeigen traurige Beispiele: Das Online-Spiel „Der blaue Wal“ soll in Russland bis zu 130 Minderjährige in den Tod getrieben haben, seitdem es 2016 in sozialen Netzwerken auftauchte. [...]

Die Literaturgeschichte ist voll von Beispielen unsterblich gewordener Selbstmorde, fiktionaler und tatsächlicher. Bei Shakespeares Romeo und Julia führte ein kommunikatives Missgeschick und der Druck der liebesfeindlichen Welt zum Tod von eigener Hand. Der Doppelselbstmord des Dramatikers Heinrich von Kleist und seiner krebserkrankten Vertrauten Henriette Vogel vor mehr als 200 Jahren wird noch heute wie eine aufrüttelnde Botschaft empfunden. [...]

Faszination und Todessehnsucht

- 40 „Wir lasen zusammen den Werther und sprachen viel über den Selbstmord; sie sagte: ‚Recht viel lernen, recht viel fassen mit dem Geist und dann früh sterben; ich mag's nicht erleben, daß mich die Jugend verlässt'.“ Das schrieb die Schriftstellerin Bettina von Arnim Anfang des 19. Jahrhunderts über ihre innige Freundin, die Dichterin Karoline von Günderrode. Beide zählen zu den bedeutenden, autonomen Frauen der deutschen literarischen Romantik. „Die Günderrode“, wie sie genannt wurde, erstach sich kurz nach diesem Gespräch 1806 mit einem goldenen Dolch. Sie war gerade 26 Jahre alt. [...]
- 45 Literatur und Medien können zur Gewalt – auch gegen sich selbst – verführen. Ob sie aber Grund oder – wie in den meisten Fällen sicherlich – nur Auslöser sind, lässt sich erst am Einzelfall festmachen. Karoline von Günderrode brachte sich letztlich nicht wegen „Werther“ um, sondern wegen einer enttäuschten Liebe. Ihre Todessehnsucht aber sah sie in ihrem literarischen Vorbild gespiegelt. [...]

<https://www.dw.com/de/der-werther-effekt-wenn-selbstmord-zum-faszinosum-wird/a-38882155>, 18.05.2017

Material 4:

Marc Widmann: Leviten lesen

Schiller statt Schnee schippen: Ein Richter in Fulda verurteilt jugendliche Straftäter nicht mehr zu gemeinnütziger Arbeit – er lässt sie stattdessen Bücher lesen.

Er liebt den Jazz, und auch sonst ist der Fuldaer Jugendrichter Christoph Mangelsdorf ein kreativer Mann. Wenn wieder ein Jugendlicher vor ihm sitzt, der beim Prügeln oder betrunken auf dem Mofa erwischt wurde, verhängte Mangelsdorf bislang oft 20 bis 30 Arbeitsstunden Strafe. Aber so richtig zufrieden war er damit nicht. Besonders, wenn er das Gefühl hatte, dem Täter gehe die Gerichtsverhandlung „über den Kopf hinweg“. Solche Jugendliche leisten zwar ihre Arbeitsstunden ab, danach aber machen viele weiter wie vorher. Mangelsdorf wollte wissen, wie er die Köpfe dieser Ersttäter erreicht, immerhin ist das auch sein Auftrag laut Gesetz: Er soll nicht nur strafen, er soll vor allem erziehen. So kam der Richter auf die Bücher.

10 Wer gemobbt wird, muss *Evil* lesen

Seit kurzem verhängt Mangelsdorf bei einigen handverlesenen Ersttätern keine Arbeitsstunden im Tierheim mehr. Wenn ihm der Jugendliche geeignet erscheint, darf er stattdessen einen Jugendroman lesen, freiwillig. Natürlich nicht irgendeinen. 14 Titel hat der Fuldaer Richter auf einer Liste versammelt. Wer zum Beispiel in der Familie Probleme hat, in der Schule gemobbt wird und selbst gewalttätig ist, dem setzt der Richter vielleicht *Evil* von Jan Guillou vor. Das Buch ist nicht einfach, erzählt Mangelsdorf, es geht darin „um starke Gewalthandlungen in einem Internat“. Beschrieben werden aber nicht nur die Angriffe, sondern auch, was sie bei den Opfern auslösen.

Drei bis sechs Wochen bekommt der Täter, um den Roman zu lesen. In dieser Zeit muss er einen Aufsatz schreiben und dabei Fragen wie diese beantworten: Welche Parallelen gibt es zu meinem Leben? Wie hat sich die Hauptfigur verhalten? Was hätte ich an ihrer Stelle getan? Zuletzt folgt ein ausführliches Gespräch mit einem Mitarbeiter der Jugendhilfe. 15 Jugendliche wurden in diesem Jahr so zum Lesen verdammt. Und schon jetzt sagt Bettina Lenz: „Es hat sich gelohnt.“

Die Sozialpädagogin dürfte es wissen, denn sie betreut bei der Jugendhilfe Fulda die straffälligen Täter und spricht mit ihnen über die Romane. „Die meisten haben sich wirklich in den Büchern wiedergefunden“, sagt Lenz. Einer lieferte statt der geforderten fünf gleich 13 Seiten ab. Ein anderer will jetzt gar selbst ein Buch schreiben. Auch das ist ein Ziel des Versuchs. Er soll nicht nur zum Nachdenken zwingen, sondern auch Phantasie und Leselust anregen.

„Ein Buch zu lesen ist erzieherisch wesentlich sinnvoller als im gemeinnützigen Verein Schnee zu schippen“, sagt Marita Erfurth. In Dresden koordiniert die Sozialpädagogin ein ganz ähnliches Projekt, das junge Ersttäter bereits seit 2008 zum Lesen bringt. Es diene dem Fuldaer Richter als Vorbild. Mittlerweile 80 Titel finden sich im Dresdner Bücherkanon.

„Für unsere Jugendlichen ist das Lesen eine richtige Anstrengung“, sagt Erfurth, „erst maulen sie meistens“. Danach aber lassen sich beeindruckende Wandlungen erleben. Zum Beispiel die eines 17-Jährigen aus schwierigem Elternhaus. In der Schule hatte er zwei Mädchen belästigt, sich vor ihnen entblößt. „War doch nur Spaß“, sagte er lange. Dann bekam er das Buch *Leichte Beute* von Maureen Stewart vorgesetzt. Um Mobbing in der Schule geht es darin, um die Gefühle der jungen Melissa, die ständig angegangen und angemacht wird. „Er hat sich sehr große Gedanken gemacht“, sagt Erfurth über den Täter. Er brauchte lange, um das Buch zu lesen, und Hilfe beim Beantworten der Fragen. Als er es endlich geschafft hatte, schrieb er seinen Opfern einen Entschuldigungsbrief. Völlig freiwillig.